

sen detaillierten Forschungen ist, dass Historiker auf den alten Tyrannen, den Begriff des Lehens, verzichten können und dass Leihe es ihnen ermöglicht, zu einem viel nuancierteren Bild der ma. Realität zu gelangen. Insbesondere machen die beiden Teile deutlich, dass Leihe ein sich entwickelnder Begriff war, der mehrere Situationen umfasste, von denen einige in der Karolingerzeit stärker ausgeprägt waren als Lehen. Letztere kristallisierten sich erst im 11.–13. Jh. allmählich zu einem eigenständigen Phänomen heraus, und selbst dann hing es von vielen Elementen ab, ob sie sich wirklich abhoben. Die Stärke des Buchs liegt jedoch nicht so sehr darin, dass es das Lehen von seinem Thron stürzt – das hat schon Reynolds getan –, sondern dass es unsere Aufmerksamkeit auf viele andere Formen des *tenere et habere* lenkt, die zuvor im Schatten des Lehens standen. Einige der jüngeren Kinder stellen nun den erstgeborenen Sohn in den Schatten. Im Gegensatz zu Reynolds stellt das Buch eine echte Alternative zum Feudalismus vor, doch einige Bemerkungen sind anzubringen. Spezialisierte Bücher, die sich mehr auf Lehen konzentrieren, haben möglicherweise andere Formen des Grundbesitzes vernachlässigt. Dennoch haben viele allgemeine Handbücher in Europa zunächst zwischen Allod und Leihe unterschieden und sich dann nur noch mit feudalen und nichtfeudalen Besitzverhältnissen befasst. Nicht jeder wird also den Ansatz dieses Buchs als völlig neuartig empfinden. Eine weitere Gefahr könnte darin bestehen, dass wir die Tyrannei des einen Konstrukts durch die Tyrannei eines anderen ersetzen. Bemerkenswerterweise haben alle Vf. große Anstrengungen unternommen, um innerhalb des neuen Rahmens zu denken, aber das könnte sie in dieselbe Falle führen wie ihre Vorgänger, indem sie versuchen, alles in ihren Rahmen einzupassen. Gab es zum Beispiel wirklich überall ein übergreifendes Konzept der Leihe? Meine eigene Sprache, das Niederländische, ist die Sprache, die dem Deutschen am nächsten steht, aber sie kennt das Wort Leihe nicht in der Bedeutung, die es in diesem Buch hat, und ich habe es auch nicht in der frühesten niederländischen Volkssprache in der Grafschaft Flandern gefunden. Andererseits wird in einigen flämischen Urkunden nicht zwischen feudal und allodial, sondern zwischen feudal und nicht feudal unterschieden. Es kann auch vorkommen, dass Allod als ein Lehen konstruiert wird, das von Gott gehalten wird. Wie diese Beispiele zeigen, müssen wir vorsichtig bleiben und dürfen uns nicht von einem neuen Konzept für einige Aspekte der ma. Realität blenden lassen. Ich fürchte nicht, dass dies den Pionieren, die in diesem Buch geschrieben haben, passieren wird, aber es kann allzu leicht das Ergebnis sein, wenn ihre Erkenntnisse in Lehrbüchern für Studenten zusammengefasst werden. Dieses Buch hat die Tür zu neuen Forschungen über ma. Eigentumsvorstellungen geöffnet, aber es erschließt das Thema natürlich nicht vollständig. Es besteht noch weiterer Forschungsbedarf, zumal es sich nun vor allem um ein Buch von 'Gläubigen' handelt, die bereit sind, den Hg. bei der Verwendung des Begriffs der Leihe zu folgen. Es wäre interessant, wenn wir ein Buch mit kritischen Reflexionen bekommen könnten (vielleicht sogar auf Initiative der Hg.). Dem steht jedoch noch ein Hindernis im Weg. Es handelt sich um ein Buch, das von möglichst vielen MA-Historikern gelesen werden sollte, aber leider werden viele Kollegen ein Buch in deutscher Sprache nicht